

die manganrote Farbe auf. Zwar macht C. J. Lamm ausdrücklich darauf aufmerksam, daß es sich bei diesen Gefäßen mit aufgelegten Spiralbändern um eine alte Traditionen fortführende Gruppe handelt, es fehlen indessen, soweit ich sehe, Stücke gerade dieser Gattung, die sich bis in die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends zurückführen lassen.

Unter diesen Umständen sollte man das Glasgefäß aus dem Ludwigsburger Fürstenhügel als späthallstattzeitliches Fundstück streichen; es gehört offenbar einer in der Spätantike im Ostmittelmeerraum nicht seltenen Glasgefäßgruppe an, die sich in Form, Verzierung und Technik eng zusammenschließt, besonders charakteristisch ist die spiraloge Bandverzierung, das Profil des Gefäßkörpers und der vierkantige untere Abschluß. Gewiß ist damit das letzte Wort über Pflugfelden noch nicht gesprochen. Vor allem müßte, wenn sich die hier vorgeschlagene Zeitstellung erhärten läßt, von den württembergischen Kollegen ergründet werden, wie sich mit einer solchen Erkenntnis die Angaben des Fundberichts von 1877 vereinbaren lassen.

Marburg/Lahn.

Wolfgang Dehn.

Ein Helm der Negauer Form aus Oberkrain.

In einer Reihe von Aufsätzen hat P. Reinecke jene Helmgattung behandelt, die vom olympischen Hieronhelm aus dem Beginn des 5. Jahrh. v. Chr. bis zu den in augusteischen Gräbern liegenden Stücken von Giubiasco und Idria bei Bača reicht und zeitlich somit die zweite Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrtausends und räumlich im wesentlichen Italien und das Alpengebiet umfaßt¹.

Reinecke tritt dabei mit Entschiedenheit für ein ausschließlich frühkaiserzeitliches Alter aller solcher Helme im Bereich von Raetien, Noricum, Pannonien und den entsprechenden italischen Grenzgebieten ein — mit Ausnahme von einigen Stücken, wie z. B. Teršiče — und bringt ihre Niederlegung mit damaligen Kriegen in Verbindung, in denen sie von Auxiliaren getragen worden seien.

Aus mehreren Gründen kommt dieser Helmgattung eine Bedeutung zu. Erstens ist die typologische Langlebigkeit aufschlußreich. Es wird dadurch ein bezeichnendes Licht auf das Verhältnis der etruskischen Kultur des 5. Jahrhunderts zu der gleichzeitigen südostalpinen Hallstattkultur geworfen und auf das Verhältnis beider zu den späten Ausläufern dieser Kulturen in der Zeit der Keltenreiche in Oberitalien und an der Drau und Save sowie in der frühen Kaiserzeit. Zum anderen spielt die Zeitstellung dieser Helme bzw. die Zeitspanne, innerhalb deren sie in den Südostalpen auftreten, deswegen eine besondere Rolle, weil die Harigast-Inschrift des einen Helmes aus dem Fund von Negau von den Sprachwissenschaftlern für ein Zwischenglied in der Entstehung der germanischen Runen aus einem nordetruskischen Alphabet angesehen wird.

Als Beitrag zu diesen Fragen sei im folgenden ein Helm bekanntgemacht, der in der Privatsammlung des Tierarztes N. Sadnikar in Kamnik-Stein in Slovenien aufbewahrt wird und im Jahre 1933 von einem Bauern beim Pflügen

¹ Prähist. Zeitschr. 7, 1915, 183 ff.; Carinthia I 131, 1941, 268 ff.; Germania 26, 1942, 56 ff.; 32. Ber. RGK. 1942 (1950) 117 ff.

250 m südöstlich der Ortskirche von Nevlje-Neul, Bez. Kamnik, in etwa 0,30 m Tiefe gefunden wurde². Als Beifunde — für deren Zugehörigkeit sich der Finder verbürgt — wurden zwei Eisenlanzenspitzen und ein eisernes Tüllenbeil geborgen, die jetzt gleichfalls N. Sadnikar besitzt. Umgeben waren die Fundstücke von einem etwa 1 m im Durchmesser haltenden Steinkranz. Obgleich sich der Finder nicht mehr an Knochen erinnern konnte, wird es sich doch kaum um etwas anderes als um ein Grab handeln können.

Der Helm (Taf. 1, 4, 5) besitzt eine scharfe Sagittallinie und einen breiten Horizontalrand, der außen umgebogen ist und einen Futterblechstreifen umschließt. Dieser ist an seinem Innenrand rechtwinklig umgeknickt und mit 31 Löchern zum Befestigen der Futterkappe versehen; er läuft etwas hinter der Mitte in 2 Blechhaken aus, an denen wohl ein Sturmriemen befestigt war. Über der Hohlkehle ist ein Ornamentband aus konzentrischen Kreisen und aufrechtstehenden Rechtecken angebracht; an der Stirnseite ist es — zusammen mit dem Kehlungsknick — etwas hochgezogen. Der Futterblechstreifen trägt auch ein Würfelaugenmuster, das aber mit einer anderen Punze hergestellt ist als dasjenige auf der Außenseite (dort 3, hier nur 2 Kreise). Der Helm wurde anscheinend im Guß hergestellt und dann überarbeitet. Er weist eine durchschnittliche Wandungsstärke von 1,4 bis 2 mm auf und wiegt 1,95 kg. Seine Höhe beträgt 20,5 cm, seine Randweite 26,5:27,5 cm; sein Erhaltungszustand ist sehr gut; an vielen Stellen ist die spiegelnd glatte Außenfläche noch zu sehen, während sie teilweise auch (besonders nach seiner Auffindung) abgeblättert ist. Die Innenseite zeigt die stumpfe, ungeglättete Gußhaut. In alter Zeit war er nicht beschädigt; alle jetzt vorhandenen Kratzer sind, wie die Patinierung erkennen läßt, rezent, wahrscheinlich durch den Pflug verschuldet.

Der Helm entspricht ganz den in den Südostalpen üblichen und auch in Italien vorkommenden Helmhauben der Negauer Form, und zwar ist es ein Vertreter der Hauptvariante nach der Reineckeschen Einteilung.

Die Lanzen (Taf. 1, 1, 3) sind für eine nähere Typenbestimmung und damit für eine zeitliche Festlegung nicht sonderlich geeignet. Immerhin muß betont werden, daß sie nicht zu den Charaktertypen der südostalpinen Latènekultur gehören, wie sie vor allem von Formin und Mokronog bekannt sind. Klar läßt sich demgegenüber die Tüllenaxt (Taf. 1, 2) einordnen. Aus zahlreichen Grabfunden ist der Späthallstattcharakter dieser Form ersichtlich. Die Tüllenmündung war konkav geschwungen; eine Randöse kann vorhanden gewesen sein oder fehlen. Weder in den latènezeitlichen Gräberfeldern Krains noch etwa in späterem Fundzusammenhang sind derartige Hallstattbeile zutage gekommen.

² Der Helm sollte in dem schon gesetzten, aber nicht mehr ausgedruckten Jahrgang 31 der Wiener Präh. Zeitschr. veröffentlicht werden. Danach erwähnt ihn Reinecke im 32. Ber. RGK. 195. — Vgl. auch den Görzer Helm: F. Stroh, Germania 28, 1944—1950, 224ff. — Von dem Helm von Walitschendorf, den Reinecke a. a. O. 147 nennt, besitzt N. Sadnikar, dem das Stück zum Kauf angeboten wurde, eine Zeichnung, woraus hervorgeht, daß er etwas niedriger wie der Neuler Helm und nicht so gut erhalten war wie jener. Das Ornamentband über der Hohlkehlung bestand aus Palmetten, entsprach also der häufigen Verzierungsweise. An der einen Seite, nahe dem obersten Punkt, besaß der Helm einen etwa 5 cm langen Riß, der offensichtlich die Folge eines Waffenhiebes darstellte, und der dann notdürftig mit einem darübergerieteten Stück Bronzeblech geflickt worden war.

Die Grabausstattung mit Helm, Streitbeil und zwei Lanzen ist in der südostalpinen Hallstattkultur auch sonst nachzuweisen, auch mit anderen Helmformen, etwa dem mit Doppelkamm oder der Form wie Watsch-Sesto Calende. Alles scheint also dafür zu sprechen, daß wir es hier mit einem Späthallstattgrab zu tun haben. Sichere Anzeichen für eine wesentlich spätere Datierung sind nicht beizubringen.

Was den Fundort anlangt, so sind aus dieser Gegend sichere Hallstattfunde noch nicht bekanntgemacht worden. So kann der Eindruck entstehen, daß nur Unterkrain eine Hallstattkultur beherbergt habe. Dies liegt aber daran, daß nur dort die großen Hügelnekropolen erhalten sind (vielleicht auch nur dort vorhanden waren), die seit dem vorigen Jahrhundert ausgebeutet werden und die Museen von Laibach und Wien gefüllt haben. Aber eine hallstädtische Besiedlung hat es auch in Oberkrain gegeben. Das mag nachfolgende Zusammenstellung einiger Funde belegen, die sich in Privatsammlungen oder in kleinen oberkrainischen Heimatmuseen befinden:

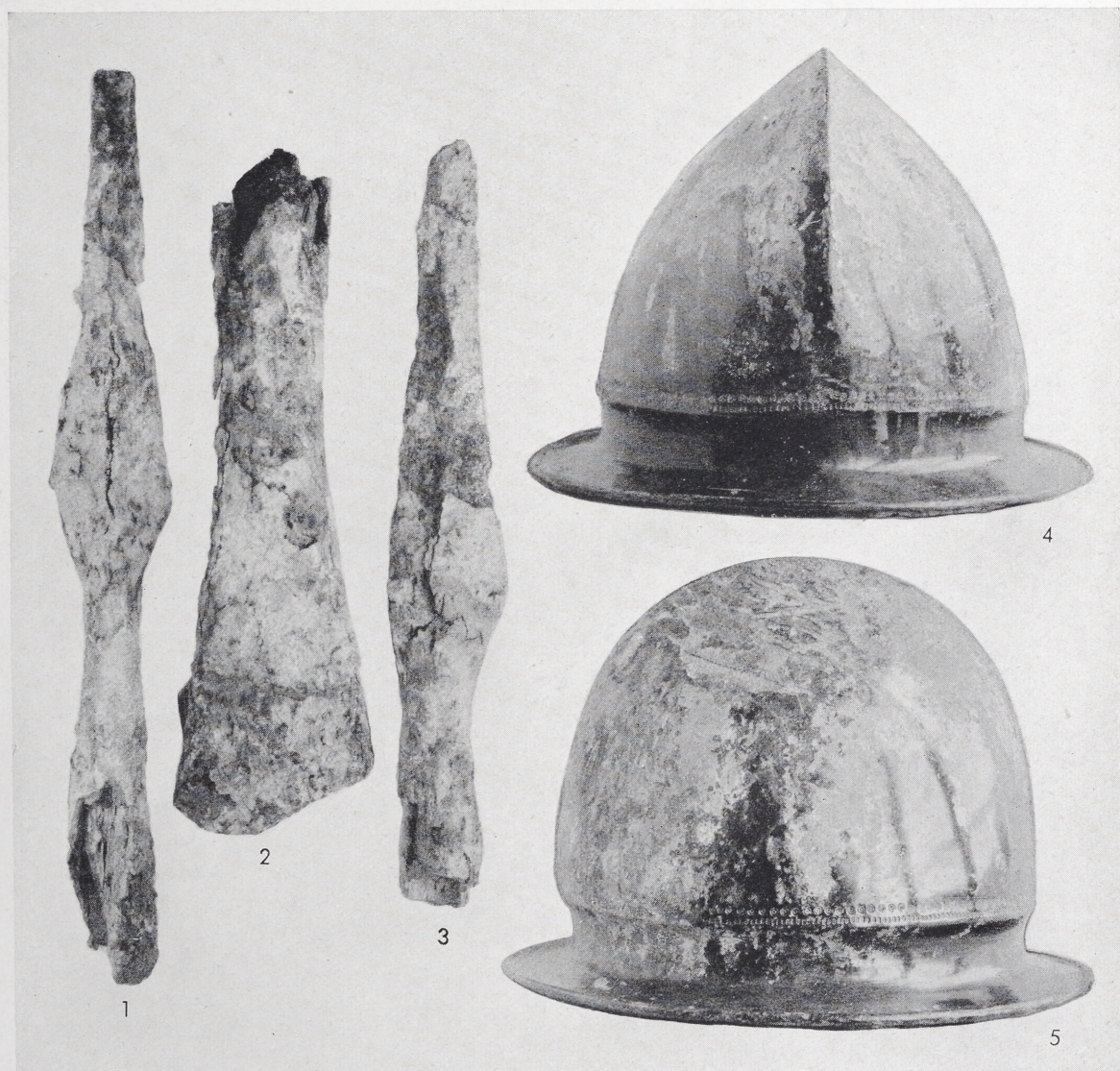
1. Schloßberg von Veldes (wohl von einer Höhensiedlung stammend): Bügel einer Kahnfibel aus Bronze mit eiserner Federspirale. Die Bügelverzierung aus abwechselnd Querstrichbündeln und doppelstrichigen Zickzacklinien entspricht, ebenso wie die Fibelform, ganz den in Krain üblichen Stücken. — Slg. Sadnikar, Kamnik.
2. Mannsburg, Oberkrain: Bronzene Bogenfibel aus dünnem, rundstabigem, an den beiden Bügelenden jedoch vierkantig werdendem Draht mit doppelter Schleifung; in der Windung über dem ausgehämmerten und außen durch eine Reihe kleiner Einstiche ornamentierten Nadelhalter hängt ein offenes Ringlein, an dem einst wohl eine Kette mit Klapperblechen befestigt war. — Slg. Sadnikar, Kamnik.
3. Sawa bei Schwarzenbach bei Kamnik: Eisernes oberständiges Lappenbeil mit Schaufelblatt. — Slg. Sadnikar, Kamnik.
4. Neumarktl, Bez. Radovljica-Radmannsdorf: Bronzenadel mit vier flachen Kugelhköpfen und gekerbter unterer Scheibe sowie drei massive, gerippte Armringe. — Slg. Lavička, Kranj-Krainburg.
5. Ratendorf, Bez. Kranj: Drei Bronzeblech-Armringe mit C-förmigem Querschnitt und in regelmäßigen Abständen auftretenden Rippengruppen. — Mus. Bischoflack a. d. Zayer.

Bedenkt man, daß in diesen Gebieten eine planmäßige Bodendenkmalpflege nicht besteht, so genügen diese paar Zeugnisse, um zu zeigen, daß das Neuler Grab als ein Hallstattfund nicht ganz vereinzelt in dieser Landschaft steht.

Von diesem Fund aus gesehen erscheinen auch eine Reihe weiterer südostalpiner Funde mit solchen Helmen hinsichtlich ihrer Zeitstellung in einem anderen Licht als Reinecke glaubte annehmen zu müssen. Wenn auch die Fundberichte bei den krainischen Hügelgrabungen oft nicht ganz zuverlässig sind, so wird man doch nicht gern alle die Berichte, die von einer Zusammengehörigkeit von Helmen der Negauer Form mit Hallstattgegenständen sprechen, in Zweifel ziehen wollen.

Wenn wir demnach der Ansicht sind, daß der Helm aus dem späthallstädtischen Depot von Teršišče in Krain (Taf. 2, 1 a—c)³, den man wohl ins 5. Jahrhundert datieren darf, nicht durch eine vier Jahrhunderte lange Zeitspanne von den übrigen südostalpinen Helmen mit Halskehle getrennt ist,

³ Jahrb. f. Altde. 4, 1910, 103f.



Grabfund von Nevlje-Neul, Bez. Kamnik, Slovenien.

1-3 M. etwa 1:2; 4. 5 M. etwa 1:3.



1a



1b



2a



1c



2b

1 Helm von Teršišče bei Cerknica-Zirknitz, Slovenien. 2 Helm, Fundort unbekannt.
1—2 M. etwa 1:3.

sondern daß die Negauer Form bereits in der späten Hallstattkultur beginnt, so erhebt sich die Frage, inwieweit damit ein Anhaltspunkt für die absolute Datierung gewonnen ist. Die hin und wieder geäußerte Meinung, die Hallstattkultur dauere in jenem Bereich — nur mäßig beeinflußt durch die Latènekultur — bis an den Beginn der Kaiserzeit, ist nur in sehr beschränktem Ausmaße richtig. Vom Beginn des 2. Jahrh. v. Chr. an werden dort Kelten von den römischen Schriftstellern bezeugt. Ihre in den Gräbern der Goritschitzener Gruppe in Mittelkärnten sowie den untersteirischen und unterkrainischen Gräberfeldern faßbare Kultur ist eine reine Mittellatènekultur, deren Beginn wohl noch im 3. Jahrhundert anzunehmen ist. Bis dahin scheint im Drausave-Raum ungebrochen die Hallstattkultur zu herrschen, und zwar deren Spätphase, die durch die Certosafibel und den sich um sie gruppierenden Formenkreis bezeichnet wird. Wenn in einzelnen Gebieten, wie im oberen Gailtal, am Isonzo oder in Weißkrain sich hallstädtisches Erbe noch lange hält, so stehen offensichtlich historische Ereignisse dahinter, indem dort die alte illyrische Bevölkerung ungestört sitzen blieb. Ein generelles Urteil über die Verhältnisse in den südlichen Ostalpen ist daraus aber nicht zu fällen. In den südostalpinen Bereichen der keltischen Latènekultur, in denen eine ganze Reihe von Helmen der Negauer Form ans Tageslicht gekommen sind, ist von einem Weiterdauern der Hallstattkultur nichts zu verspüren. Demnach wird man die Helme der Negauer Form in diesen Bezirken mindestens im 3. Jahrh. v. Chr., vielleicht noch früher, beginnen lassen müssen.

Sichere typologische Merkmale, die gestatten, frühe von späten Varianten der Negauer Helme zu unterscheiden, sind noch nicht recht bekannt. Die Variante, wie sie in unserem Neuler Grabfund vorliegt, ist in Italien jedenfalls auch bereits im 5. Jahrh. v. Chr. belegt⁴. Sie sind dort bereits gleichzeitig mit den in der Frontalansicht gerundeten Helmdecken, wie sie zahlreich in den europäischen Museen liegen. Ein solches Stück aus den Staatlichen Kunstsammlungen Kassel ist auf Taf. 2, 2 a. b abgebildet.

München.

Hermann Müller-Karpe.

Ein frühkaiserzeitlicher Bronzehelm aus der Donau bei Straubing.

In einem vom Jahre 1830 datierten Manuskript über „die römischen Altertümer in und um Straubing“¹ berichtet J. v. Mussinan, der von 1802 bis 1813 als Hofgerichtsrat und dann als Appellrat in Straubing lebte und 1837 in München als Appellationsgerichtsrat verstorben ist, u. a. über die Auffindung eines römischen Bronzehelmes bei Straubing. Der seither nirgends eingehend behandelte Helm galt lange als verschollen; er hat sich glücklicherweise aber doch erhalten.

⁴ z. B. Not. Scavi 1926, 27f.

¹ Staatsbibliothek München, Cgm 5380; abgedruckt Jahresber. d. Hist. Ver. Straubing 1, 1888, 22f. (Erwähnung des Helmes 48f.). Der Fund nach Mussinans Manuskript dann erwähnt bei M. Sieghart, Geschichte und Beschreibung der Hauptstadt Straubing 1 (1830) 18—19. Eine Abbildung bei F. Birkner, Ur- und Vorzeit Bayerns (1936) 189, dort als keltisch bezeichnet.